



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Verbeck, Otto: Der erste Beste : Erzählung : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der erste Beste

Erzählung von Otto Verbeck

(Fortsetzung)

12



Wenn nur der Anfang nicht gar so schwer wäre! Wenn man nur schon den Anfang überwunden hätte! Margarete stand ratlos mit fest zusammengefalteten Händen in ihrem Zimmer und sah sich um, als könne sie von den Wänden ablesen, was zu thun sei.

Das Frühstück zwischen ihr und Mamselling war ziemlich still und eintönig verlaufen. Nachdem sich das Mädchen über Margaretens Wiederherstellung vergewissert hatte, war das Gespräch nicht über Außerlichkeiten hinausgediehen. Beide waren verlegen gewesen: die eine, weil sie nicht wußte, wovon sie reden sollte, um die junge Herrin zu unterhalten, da der Fritz nicht da war, und „da es ja gar und gar nichts gab, was sie gefreut hätte“; die andre, weil sie den Faden nicht fand, an dem sie sich hätte weiterspinnen können. Zu sagen hätte sie dann ja genug gehabt. Nur wie beginnen? Sie konnte doch unmöglich anfangen: Liebes Mamselling, ich habe das bisher ganz verkehrt gemacht, ich will mich bessern, ich will mich nützlich machen, helfen Sie mir. So durfte sie als Hausfrau doch nicht sprechen, ohne sich etwas zu vergeben. Denn wenn auch dieses Mamselling fast seit einem Menschenalter auf ihrem Posten stand — eine Untergebne war und blieb sie doch. Wollte ja auch nichts andres sein, trotz des gemütlichen Tones, in dem sie mit Fritz und Hans verkehrte. Eine Dienerin, die in ihrer Treue an längstvergangne Zeiten gemahnte, die zugleich die beste Freundin ihres Mannes war, aber immer doch eine Dienerin. Und sich der auf Gnade und Ungnade mit allen Selbstvorwürfen überantworten? Deren Kritik herausfordern? Deren Belehrung erbitten? O nein!

Aber wie denn? Waren die klugen, grauen Augen, die so manchmal vom untern Tischende her forschend auf ihr geruht hatten, nicht schon längst selbst mit ihrem Urteil fertig? Hatten die das Margretchen nicht schon längst durchschaut? Würden die etwa heute erstaunt blinzeln, wenn sie daherkäme und sagte: Ich sehe nämlich ein, und so weiter? Würden die nicht am Ende in all ihrer klugen Güte blinken und winken: Wohl, wohl, aber wir haben ja noch Zeit? Und war dies in Treuen ergraute Haar, waren diese in un-

ermüdblichem Dienst verarbeiteten Hände nicht ehrwürdig genug, den jungen Kopf davor zu beugen? Mensch gegen Mensch gehalten, wer von ihnen beiden stand wohl auf der höhern Stufe? Doch wohl der, der am meisten seine Pflicht gethan hatte; doch wohl der, der trotzdem nichts größeres bedeuten wollte als sein Amt. Doch wohl nicht dieses Margretchen, das bis zur Stunde nichts gewesen war als eine niedliche, wehmütige Puppe mit Schlaf-
augen. Und wenn sie nun etwas mehr werden wollte, so gab es doch am Ende wohl keine bessere Lehrmeisterin als das brave, kluge Mamselling mit den falschen Akkusativen, als die beste und treueste Freundin ihres Mannes. Und taugte ihr denn nicht auch ein bißchen Demut für alles das, was sie bis heute an Fritz versäumt hatte? Ohne Opfer durfte sie doch wohl ihr Glück nicht zu erlangen hoffen.

Noch ein kleines Weilchen stand Margarete, wand die Hände um einander und schluckte an ihrem Hochmut. Dann gab sie sich selbst einen Ruck und ging schnell hinüber in die Küche.

Stine saß am Fenster und schälte Kartoffeln, wie an dem Tage, als Fritz mit ihr durchs Haus gegangen war. Mamselling klappte gerade die Bratröhre zu und wandte nun ihr ofenheißes, erstauntes Gesicht dem seltnen Gast entgegen.

Margarete hatte seit jener offiziellen Einführung am ersten, bösen Tag kaum mehr einen Fuß über die Küchenschwelle gesetzt. Sie war, nun auch des Mädchens wegen, aufs neue bitterlich verlegen um den „Anfang.“

Liebes Mamselling, sagte sie dunkel errötend, nur um etwas zu sprechen, wäre es Ihnen wohl einerlei, wenn Sie mir zu heute Abend nur eine einfache Suppe machten? Ich bin noch nicht wieder ganz wohl.

Aber gewiß, gewiß, Frau Hellborn, antwortete Mamselling, immer noch verwundert. Dazu kam sie in die Küche? Das hätte ja auch bis Mittag noch Zeit gehabt. Und Mittags wollte sie wohl gar nichts essen. Sie folgte dem verlegnen Blick Margaretens, der zwischen ihr und Stine hin und her ging. Nu? dachte sie, was giebt das woll?

Stine, sagte sie dann, nachdem sie in den geschälten Kartoffeln herumgerührt hatte, lat dat nu sin, sünd all naug. Sett di man buten hen mit dat Arwtenpahlen. Ich bruk di hier nu nich wider.

Das Mädchen nahm Gemüsekorb und Schüssel und trollte sich. Margarete sah ihr nach bis zur Hofthür; dann wandte sie sich zu Mamselling zurück, die gar nicht that, als wenn sie irgend etwas besondres erwartete, sondern ganz unbekümmert in ihren Beschäftigungen fortfuhr. Margarete nahm gleichsam einen Anlauf; sie trat rasch auf das Mädchen zu.

Liebes Mamselling, sagte sie beklommen, aber tapfer, ich hätte eine Bitte, das heißt, ich wollte sagen — ich finde — vor Mamsellings erstaunten Augen vergingen ihr nun doch die Worte. Das merkte die, und indem sie das Holzbrett mit den erst halb hergerichteten Kapauern heranzog, sagte sie: Immer los erzählen Sie man, Frau Hellborn. Ich mach derweil die Hühner-
vögel hier fertig; die können nämlich nich mehr warten, sie möchten im Ofen, zu heut Mittag, wissen Sie?

Damit hantirte sie vor sich hin, als wenn niemand da wäre. Margarete, indem sie den flinken Händen zufah, fuhr nach einem tiefen Atemzug hastig, halblaut fort:

Ich habe eingesehen, daß ich es bisher ganz verkehrt gemacht habe,

liebes Mamsjelling, ich habe mich um nichts bekümmert in meinem Haushalt, anstatt zu lernen, es war mir vor allem bange, ich hatte zu nichts Mut, wissen Sie. Ich hätte mich gleich überwinden müssen, aber es ging nicht. Ich kann Ihnen nicht erklären, wie meine Gedanken waren, liebes Mamsjelling, aber froh waren sie nicht. Und ich ließ mich ganz niederdrücken. Aber ich sehe nun ein, daß das unrecht war und ich möchte es gern jetzt anders machen — wenn Sie mir dabei behilflich sein wollten —

Hab ich dich, sagte Mamsjelling vergnügt und zog die Hand aus dem aufgespaltenen Leib des „Hühnervogels.“ Nämlich die Galle, fuhr sie gemächlich fort, als Margarete betroffen schwieg. Wenn man die raus hat, ohne daß sie reißt — Sie wissen doch —

Margarete lächelte.

Ich verstehe schon, sagte sie lächelnd und legte der Alten die Hand auf die Schulter. Sie Gutes, Treues. Wollen Sie mir also beistehen? Kann ich zu Ihnen in die Lehre kommen? Ich möchte so gern meinem Mann — die Stimme versagte ihr.

Wenn Sie dem andern Vogel da mal beim Wickel nehmen möchten, Frau Hellborn, sagte Mamsjelling ganz trocken, ohne die Miene zu verziehen, nur mit etwas rotem Gesicht. Ich kuck eben nach das Feuer.

Damit lief sie eilig zum Herd. Hinter Margaretens Rücken aber holte sie lautlos tief Atem, nickte seelenvergnügt vor sich hin und that mit der Faust einen lustigen Hieb durch die Luft.

Margarete hatte sofort die ihr zugewiesene Beschäftigung übernommen. Sie war gleichsam mit einem Ruck aus dem Bereich der ängstlichen Fragen um Wie? und Wann? in die Praxis hineingeschoben worden.

Einträchtig standen dann die beiden Frauen neben einander am Küchentisch und plauderten von häuslichen Dingen, als wären sie das von altersher so gewohnt gewesen. Errötend vor Beschämung empfand Margarete die taktvolle Art, mit der diese „Dienerin“ ihre Geständnisse und Bitten aufgenommen und beantwortet hatte. Sie sah das braungebrannte, frische AltweiberGesichtchen von der Seite an; die Dankbarkeit stieg ihr warm vom Herzen hinauf. Wie leicht machte ihr das gute Ding den schweren Anfang! Blödsinnlich faßte sie mit dem Arm um den Nacken — die nasse, klebrige Hand mußte sie dabei in die Luft halten — und zog den weißhaarigen Kopf ein wenig an sich.

Ullsching, das vergeß ich Ihnen nicht.

Ullsching hör ich gerne, schnurrte Mamsjelling behaglich, that aber nicht dergleichen, als hätte sie die Fortsetzung bemerkt, sondern fragte gleich: Sagen Sie mal, Frau Hellborn, wie hieß doch die ausländische Reisgeschichte, die unser Herr bei Ihnen in Berlin gegessen hat. Bei die Hühner fällt's mir wieder ein. Er schwärmte doch so furchtbar davon.

Risotto? fragte Margarete eifrig.

Richtig. Das möcht uns heute passen. Aber ich kanns nich. Wenn Sies ihm nich machen, kriegt ers nich.

O, ich wills wohl machen. Glauben Sie, daß es ihn freuen wird?

Na — sagte Mamsjelling nur, aber so ausdrucksvoll, daß Margarete in herzliches Lachen ausbrechen mußte.

Stine, die mit den Erbsen zurückkam, riß Mund und Nase auf, als sie die „Fru“ noch in der Küche und gar mitten in der Arbeit fand. Was sollte

daraus werden? Da ging ja wohl die Welt unter. Mamselling schien aber nichts dergleichen zu befürchten. Mit dem heitersten Gleichmut, als ob das schon seit zehn Jahren so ihm Gange wäre, plauderte und hantirte sie da mit der Herrin zusammen. Au, da konnte es die Stine ja auch beim Achselzucken bemenden lassen. —

Kurz vor zwölf kam Fritz heim.

Auf dem Flur traf er mit Hans und den Sünglingen zusammen, die gerade hinaufgingen, um sich zu Tische „menschlich“ zu machen.

Die Begrüßung zwischen den Brüdern war weniger harmlos als sonst. Eine fremde, strenge Falte zog Fritzens Augenbrauen zusammen.

Tag, Alter, sagte Hans etwas bekommen und kam die eben erstiegenen Stufen wieder hinunter. Der gestrige böse Abend lag ihm noch in den Gliedern. Er schüttelte des Bruders Hand länger und kräftiger als gewöhnlich. — Na? Alles nach Wunsch?

Hm, machte Fritz. — Hast du — er deutete mit dem Kopf nach Margaretens Zimmer.

Gewiß, versicherte der andre halblaut, eifrig. Er horchte einen Augenblick nach oben, wo sich die Tritte der beiden jungen Leute über die Stiege hin verloren. — Sie war sehr lieb, fuhr er dann eben so leise fort. Es ist alles in Ordnung. Mach nur du nun auch wieder dein altes Gesicht.

Will's versuchen, brummte Fritz.

In der geöffneten Kuchenthür erschien jetzt Margarete. Sie hatte eilig hinaufgewollt, sich umzuziehen, und stand nun unerwarteterweise den Brüdern gegenüber, die sie nicht hatte kommen hören. Ihr heißes Gesichtchen wurde noch röter, und völlig verwirrt blieb sie auf der Schwelle stehen. Aber gleich hatte sie sich gefaßt. Nichts merken lassen, dachte sie schnell, gar nicht so thun, als wenn irgend ein Abschnitt oder so —

Guten Tag, Fritz, guten Tag, Hans, sagte sie ruhig und freundlich und gab beiden die Hand.

Fritz betrachtete sie erstaunt.

Du siehst ja so heiß aus, Kind — er strich ihr leicht über die Wange. Du glühst förmlich. Was hast du gemacht?

Margarete lächelte verlegen.

Nichts besonderes. Ich habe nur gerade mit Mamselling — aber wie ist es denn mit deinem Pferdekauf geworden? Hast du sie bekommen? Sind sie schön? Sind sie schon da?

Sa, sie sind schön, antwortete Fritz mechanisch, indem er sie unverwandt betrachtete. Sie kommen heute Nachmittag — sag mir nur —

Margarete legte ihm schnell eine Hand auf den Arm; eine leichte, zaghafte Hand, aber sie unterbrach ihn damit doch.

Wollt ihr euch aber nicht beide erst ein bißchen schön machen? fragte sie mit schüchternem, sehr lieblichem Lächeln. Nach deinen Stiefeln zu urteilen, Hans, kommst du geradenwegs aus der Lehmkuhle.

Komm ich auch. Wetter nochmal, ja — er betrachtete lachend die getrocknete Kruste, die seine hohen Schmierstiefel verzierte. Ich wollte ja auch gerade — also hopp!

In langen Sägen sprang er die Stufen hinauf.

Fritz folgte ihm, langsam, zögernd. Er hatte noch etwas fragen wollen, aber vor Margaretens scheu bittendem Blick doch wieder die Lippen geschlossen.

Sie war unten stehen geblieben und sah ihm nach. Kurz vor der Treppenebiegung blickte er zurück. Sie errötete.

Wenn du dich ein bißchen beeilest, sagte sie dann hastig, wie um ihr Verweilen zu erklären. Ich wollte mich dann auch noch — ich war noch nicht dazu gekommen —

Verlegen knüllte sie die Küchenschürze zusammen, die große, neue Schürze, die sie heute zum erstenmal „an“ hatte, die noch nicht einmal gewaschen war. Aber gewiß, nickte er hinunter, ich beeile mich.

Oben angelangt, ging er jedoch noch nicht gleich ins Zimmer, sondern lehnte sich übers Geländer und sah nach ihr, die immer noch auf demselben Fleck stand, den Schürzenfaum in den ruhig gewordenen Händen. Sie blickte jetzt gerade vor sich hin, mit einem stillen, ernsthaften, offenen Blick. Irgend ein Geräusch erweckte sie aber aus dem schnell gesponnenen Traum, und langsam wandte sie sich zur Küchentür zurück.

13

Bei Tisch herrschte eine verwunderliche, ungewohnte Stimmung. Margaretens bisher so teilnahmeloses, immer stummer gewordenes Gesicht schien gleichsam aus einer Erstarrung erwacht zu sein. In ihren nun nicht mehr vom Herdfeuer angeglühten Wangen ging und kam die Farbe; in ihren Augen schimmerte ein feuchter Glanz. Ein ganz leises Beben rann zuweilen um ihre Lippen; es schien allemal mit einem tieferen, schwereren Atemzug heraufgeflattert zu sein.

Fritz, heute fast stumm, saß und schaute und horchte. Er horchte auf den neuen Klang in der Stimme seiner Frau, während sie halblaut und vertraulich mit Hans plauderte. Besonders mit Hans. Vor einer wirklichen Unterhaltung mit Fritz scheute sie verlegen zurück. Sie fürchtete sich vor dem Plaudern, wo so viel zu sagen gewesen wäre. Und dann auch: zeigen, nicht sagen; beweisen, nicht versprechen, fuhr es durch sie hin. Die Gedanken flatterten ihr noch wie aufgeschreckte Vögel durch den Kopf.

Mit Hans konnte sie da noch am harmlosesten reden. Nicht, daß sie auffallend gesprächig gewesen wäre. Sie saß sogar minutenlang stumm und nachdenklich da; aber eine andre als sonst. In dem Gesicht von gestern hatten die Augen trüb und ohne Hoffnung über ein weites Wasser geblickt. In dem von heute sahen sie landeinwärts, einem sonnenbeschienenen Ziel entgegen.

Fritz sah diesem schimmernden Fernblick nach, und eine schwere, warme Welle schlug ihm übers Herz. Es war etwas in dieser kleinen Grete lebendig geworden, was bisher in tiefem Schlaf gelegen hatte. Wer anders konnte es geweckt haben, als der Schlagetot da drüben, der Hans, mit seiner Keule gestern? O du Kerl! Er warf einen guten, warmen Blick auf den Bruder. Wenn das gut ausgeht, dann soll dir deine Frechheit tausendmal verziehen sein.

Hans war natürlich sehr beglückt über Margaretens Zuthullichkeit. Er sah darin einen Beweis ihrer Vergebung, der ihm in seines zornigen Fritzens Gegenwart doppelt wichtig und willkommen war. Seine ursprüngliche, sprühende Munterkeit wachte wieder auf; sie war ihm in letzter Zeit bedenklich abhanden gekommen. Mamselling guckte vom untern Tischende her mit ihren klugen, grauen Augen von einem andern und schmunzelte unmerklich. Mademacher hatte schon mehrmals während der ungewohnten Lebhaftigkeit des Gesprächs — bisher war ja die Tischunterhaltung nur mühselig und trocken

gefristet worden — erstaunt aufgehört. Ein Wörtchen dreinzuwerten war ihm noch nicht geglückt; man kümmerte sich zu wenig um ihn. Er versuchte eine verstholene Grimasse zu seinem Kollegen Schneider hinüber. Aber der that nicht, als ob er etwas merkte, sondern „futterte“ so still in sich hinein wie gewöhnlich. Erst als Margarete auf eine drastische Bemerkung Hansens unwillkürlich aufachte, warf er einen langen, schrägen, erstaunten Blick nach der jungen Frau hinüber.

Fritz errötete vor Freude über dieses halblaute, zwitschernde Lachen; es gab ihm förmlich einen Ruck. Am liebsten hätte er die kleine Hand, die da neben ihm auf dem Tisch lag, genommen und gedrückt und geküßt. Aber: nicht erschrecken, dachte er gleich, nicht verschrecken; warten.

Die „ausländische Keisgeschichte“ nahm jetzt das allgemeine Interesse in Anspruch.

Risotto? sagte Fritz erstaunt. Hallo, Mamsjelling!

Die Alte warf einen lustigen Blick zu Margarete hinüber, die ihr mit den Augen winkte.

Immer los, zwinkern Sie man, Frau Hellborn, sagte sie, da mach ich mir nichts aus. Fremde Federn und fremde Kälber — das lieb ich nich. Ich hab ihm nämlich gar nich gemacht, Herr Hellborn, sondern unsre Frau. Ich hab ihr drum gebeten, und ich hab zugefickt; denn mit das Beschreiben is das nichts. Sehen muß man, wies gemacht wird. Nu belern ich mich auch.

Das machen Sie famos, Ollsching, rief Fritz lächelnd und klappte den Deckel von seinem Bierglas auf. Ich trinke einen Riesenschluck auf Ihr Wohl.

Während er das Glas am Munde hatte, nahm er nun aber doch Margareten's Hand und drückte sie. Sie ließ es still geschehen, ohne sich zu rühren, ohne ihn anzusehen. Ihre Wangen waren wieder rosenfarb. Liebe Hand, dachte sie, liebe warme feste Hand! Sie dankte es ihm im stillen, daß er sie da vor den andern nicht lobte um eine Sache, die sich ja eigentlich ganz von selbst verstand.

Mamsjelling wollte dich etwas fragen, sagte sie gleich darauf. Etwas wegen der Bleß.

Was ist den los mit dem braven Vieh?

Sie läßt sich einfach nich melken, Herr Hellborn. Ich hab das Kalb wieder ran lassen müssen, bloß, daß sie uns nich kaput geht. Ich krieg keine von die Dirns mehr runter unter den Racker; sie fürchten sich alle. So was von Stoßen und Treten hab ich noch nie gesehen. Mir hat sie heut früh auch eins verfeßt, ich spürs noch.

Ja, da werd ich mir das Dings doch mal betrachten müssen.

Das wär mir lieb. Ich kann da nich mit fertig werden. Das Undirt is zu wild. Die Knechts, die sind natürlich immer gleich mit dem Knüppel bei der Hand; das is ihre ganze Hilfe. Aber mit Hauen is da nichts zu machen; das leid ich auch nich.

Recht haben Sie, Mamsjelling. Lassen Sie nur, heute beim Abendmelken bin ich dabei. Das Kalb haben Sie doch wieder hinausbringen lassen?

Versteht sich.

Was kann denn das sein mit der Kuh? fragte Margarete.

Ach, das ist nur, sie kennt den Kummel noch nicht. Eine Kuh, weißt du, die zum erstenmal gefalbt hat, muß das Melken erst gewohnt werden. Ohne einige Verwunderung ihrerseits geht das natürlich nicht ab. Meistens

aber ist die Sache bald erledigt. Nur die temperamentvollern Thiere machen etwas länger Unbequemlichkeiten, brauchen auch mehr Zeit, bis sie das Heimweh nach dem weggenommenen Kalb überwunden haben.

Die armen Dinger! Nimmt man sie ihnen denn bald weg?

Je nachdem. Wie mans „in der Mode hat.“ So lange man das Kalb bei der Mutter läßt, muß man auf den Milchertrag verzichten. Auf der andern Seite: je länger man es bei ihr läßt, desto besser wird es als Schlachtvieh, versteht sich. In're bleiben gewöhnlich zwei bis drei Wochen bei der Alten; dann werden sie noch bis zu sechs Wochen abgefordert von der Mutter im Stall gefüttert, mit frischer Milch aus dem Eimer und etwas Heu. Schließlich kommen sie dann hinaus in die Koppel.

Und dann?

Werden sie entweder nach und nach zum Schlachten verkauft oder wachsen heran, um sich weiter nützlich zu machen. Besonders schöne Exemplare werden zur Zucht bestimmt. So eins ist der kleine schwarze Stier von der Bleß. — Haben Sie sich jezt über seinen Mangel an Symmetrie beruhigt, Rademacher?

Zu Befehl. Habe mich sogar besonders mit ihm angefreundet.

Na, sehen Sie. — Die Bleß also hat ein sehr feuriges Temperament, weißt du, und denkt, sie braucht sich das nicht gefallen zu lassen, das Melken. Es gilt nun, ihr klar zu machen, daß wir davon mehr verstehen als sie. Mit Grobheit richtet man da natürlich nichts aus, wie Mamselling sehr richtig bemerkt hat. Man muß ihr auf andre Weise beikommen.

Aber wie? fragte Margarete, ganz bei der Sache.

Kann ich jezt noch nicht wissen, Kind; muß ich erst sehen. Man kann ja doch nicht ein Tier wie das andre behandeln. Auch die Kühe haben ihre Individualität.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Nützliche Feindschaften. Seitdem Protestanten und Katholiken einander nicht mehr gegenseitig in Masse abschlachten, stiftet die feindliche Konkurrenz der beiden Konfessionen mehr Nutzen als Schaden. Auch in der Mexikanerangelegenheit hat sie dem Gemeinwesen einen wichtigen Dienst erwiesen. Die Klagen über Übelstände in der Behandlung der Irren und im Entmündigungsverfahren sind jahrelang bei den Behörden und beim angesehenern Teile der Presse unbeachtet geblieben. Jezt auf einmal, da es sich um eine klösterliche Anstalt handelt, haben wir eine lebhafteste, von der Presse geleitete Volksbewegung, eine sensationelle Verhandlung im preußischen Abgeordnetenhause, die feierliche Versicherung des zuständigen Ministers, daß Wandel geschafft werden solle, und die gar nicht zu verachtende Beihilfe des Kladderadatsch. Wir sind weit entfernt davon, den Sachverständigen: Ärzten und Juristen (oder ist Juristen und Ärzten die richtige Rangordnung?) vorgreifen zu